

Gottes Segen vom Motorrad-Pastor

Klaus Reuber ist Seelsorger für Zweiradfahrer – und begeistert Menschen, die der Kirche sonst fern sind

Von Jürgen Böhrer

KLAUS REUBER IM MOTORRAD-PASTOR. Einmal im Monat lädt er zum Berggottesdienst auf die Nordhelle, die höchste Erhebung im Elbegebirge zwischen Meinerzhagen und Attendorf. Oben auf dem Berg ist er dem Himmel ein Stück näher, und seine Motorrad-Gemeinde wach. Der Blick geht weit hinaus bis ins Hessische über grüne Hügel und bestellte Felder. Unten im Tal schimmert ein Bach, in der Ferne drehen sich einige Windräder. Pastor Klaus Reuber hat seine Schikchen auf diesem Berg geparkt, und sie sind gekommen. Viele mit dem Motorrad – wie der Pastor selbst.

Klaus Reuber ist einer von zwei Biker-Pastoren in der evangelischen Kirche in Westfalen. Er betreibt das Kirchenlewis Löden-scheid-Platzgebäude. Von April bis September lädt Reuber jeweils am letzten Sonntag im Monat auf die Nordhelle vor die evangelische Tagungsstätte zum Berggottesdienst für Motorradfahrer.

Dann rufen Jungs und Mädels mit ihrem Maschinen den Berg hinauf, um sich Gottes Segen und eine leckere Bratwurst abzuholen. Beides geht hier zusammen. Während Klaus Reuber predigt, brustelt der Grill. Einige Biker haben einen Koffler in der Hand, andere eine

Zigarette. Die meisten lauschen dennoch den Worten Reubers. „meintest, ich will euch heute in der Predigt mal was zum Thema „volle Palle“ sagen“, sagt der Pastor mit seiner tiefen Stimme ins Mikrofon. Seine Sätze sind einfach, ohne Schnörkel. In den 17 Jahren, die er als Gemeindepfarrer gearbeitet hat, konnte er so nicht predigen. Bei den Bikern kommt die Sprache an. Nach den Gottesdiensten sprechen Reuber schon mal Typen an und sagen: „hey, das war klasse. Ich hab alles verstanden.“ Das freut den großen, bärtigen Pastor ganz besonders.

Reuber predigt von der Hochzeit zu Kasassa. Er hat eine Sonnenbrille auf, die dankte Motorradjacke läßt seine Haare noch weißer erscheinen. Vor ihm stehen etwa 300 Biker. Junge Männer in bunten Rennanzügen, Chopperfahrer in schwarzer Lederluft mit bizarren Blüten und Sonnenbrillen. Familien mit Kindern in bunten Lederkombis.

Fast alle sind gekommen, weil sie hier oben etwas Besonderes suchen und finden. Sie verbinden den Glauben mit dem Motorradfahren. „Wenn wir abends nach einer Tour die Motorräder in die Garage stellen, dann denken wir schon, das war ein toller Tag. Vielen Dank lieber Gott, daß wir heiß zuhause angekommen sind“, sagt Herbert

Prochnow. Er ist mit seiner Lebensgefährtin und seinen beiden Kindern aus Neuenrade zur Nordhellehochgefahren.

Seit 2003 gibt es die Biker's Church in Westfalen. Neben den Berggottesdiensten bieten Reuber und sein Kollege Michael Bölow auch Gesprächsrunden an. Einmal im Monat laden sie zum Samstags „Da geht es um menschlichen Dingen, mit denen man sich so abtag“, sagt Reuber. „Auch Biker können ja als Menschen zur Welt.“ 15 bis 18 Motorrad-Fahrer kommen in der Regel zum Samstags. „Wir reden über Dinge, die besonders schön sind, aber auch darüber, was uns bedrückt“, sagt Reuber. Über den unfähigen Unfalltod eines Freundes etwa. Am Ende der Treffen spricht der 32 Jahre alte Pastor ein kurzes Gebet. Wer will, kann sich auch daran beteiligen. „Manchmal äußern sich da sogar hartgeotzote Biker“, sagt Reuber. Das zeigt ihm, seine Arbeit kommt an. Die Biker haben Vertrauen zu ihm gewonnen.

Sein Berggottesdienst rockt die Band Apeleya, christliche Texte schalen aus den Boxen. Einige Kirchgänger wippen mit den Köpfen. Zur Kollekte geben die Biker einen Helm durch die Reihen. Das Geld kommt zum Teil auch der Arbeit von Klaus Reuber zugute. Zwei wird seine Stelle bezahlt, denn er ist hauptamtlicher Motorrad-Pfarrer, alles andere muß aber durch Spenden finanziert werden. „Kommt gut nach Hause, Gott mit Euch!“, sagt Reuber am Ende des Gottesdienstes. Dann geht es zur Stärkung an den Grill. Bratwurst und Kartoffelalat, Eucles und

Kaffee, und am Infostand gibt es die Biker-Bibel. Reuber, der von sich sagt, er sei immer schon ein recht unapostolischer Pastor gewesen, hat in der noch relativ neuen Aufgabe der Motorradseelsorge seine Berufung gefunden.

Außerdem freut er sich auf die regelmäßige Ausfahrt nach den Gottesdiensten. Dazu schwängt er sich auf eine schwere BMW-Maschine. Auf dem Tank hebt ein kleiner blauer Fisch. „Das ganz alte Zeichen der Christen“, sagt Reuber. Wer es sieht und erkennt, soll ihn gerne ansprechen.

Einige Biker, die ihr Motorrad in die langen Reihen vor der Tagungsstätte gestellt haben, wollen mit Kirche aber auch nichts zu tun haben. Ihnen geht es einzig um die Gemeinschaft. Ein Typ aus Herne etwa, mit einem geflochtenen Bart und einer schwarzen Kette, sagt: „Ich würde schon wieder kommen. Aber nicht zum Gottesdienst, sondern um Leute zu treffen.“ Auch über diese Besucher freut sich Reuber. Immerhin zeigen auch sie Interesse, vielleicht werden irgendwann ja auch noch mehr

daraus. Die Motorrad-Gottesdienste sollen jenen, die mit Kirche nichts mehr anfangen können, eine neue Heimat bieten.

Wolfgang Hichert etwa, der von seinen Kollegen nur Wollf gerufen wird. „Ich habe jähzehntelange keine Kirche betreten“, sagt er. „Aber hier oben habe ich noch keinen Gottesdienst verpaßt.“ Wollf steht auf dem ersten Blick nicht gerade harmlos aus. Der 58-Jährige ist zwar nicht besonders groß, hat aber einen wuchtigen Körper. Seine grauen Haare sind stoppeligerüstet. Im Gesicht trägt er einen Bart, der nur das Kinn nicht bedeckt. Ein rotes Tuch mit dem Logo der „House 60“ liegt um seinen knöchigen Hals.

Er sitzt in den Biker-Gottesdiensten eine Chinesin, zum Glauben zu finden. Wenn Wollf auf seine Harley steigt, ist Gott immer bei ihm. „Daran glaubt er.“ Auf dem Motorrad bis du in Gottes Hand“, sagt er und zeigt seinen Schlüssel. Daran baumelt ein kleines ledrernes Kreuz.

